

„Kunst nur zu verkaufen, ist mir zu wenig“

Karin Weber betreibt seit 40 Jahren die Galerie Mitte in Dresden und hat zum Jubiläum Arbeiten von „ihren“ 85 Künstlerinnen und Künstlern zu einer Schau vereint.

VON BIRGIT GRIMM

Der Herkules wird „gerahmt“ von zwei Damen. In deren Blick liegt etwas, das den Kraftprotz in seiner Selbstherrlichkeit leicht erschüttern könnte. Der Herkules, eine Sandsteinfigur im Grünen, wurde gemalt von Hubertus Giebe, die weiblichen Wesen von Angela Hampel. So eine Konstellation kann sich nur Karin Weber erlauben. Die Galeristin selbst lächelt gegenüber von einem Porträt, das Wolfgang E. Herbst-Silesius von ihr gemalt hat.

So, wie Karin Weber „ihre“ Künstler in dieser Ausstellung zum Jubiläum der Galerie vereint, die sie seit 40 Jahren führt, erstaunt den Laien und erfreut die Fachfrau: 250 Arbeiten von 85 Künstlerinnen und Künstlern in schönster Petersburger Hängung, also in mehreren Reihen übereinander und nebeneinander sowieso. Dass das einen Klang ergibt, liegt an der Galeristin, ihrer Expertise, ihrer Empathie und daran, dass sie Freude daran hat, Ausstellungen zu arrangieren. Nun hat sie all jene Malerinnen und Grafiker, Bildhauerinnen und Fotografen, Schmuckgestalter und Keramikerinnen zusammengebracht, mit denen sie seit 1984 zusammengearbeitet hat. Der Jüngste, Lucas Oertel, ist 39 und der Älteste, Woldemar Winkler, 122. „Er lebt nicht mehr“, sagt Karin Weber und erinnert im nächsten Satz an alle aus ihrem Künstlerkreis, die bereits verstorben sind.

Sie selbst ist Jahrgang 1960 und erlebte bei ihrer Großmutter in der Nähe von Lübz, „in einem kleinen Dorf mit Wetterstation eine berauschte Kindheit“. Ihre künstlerische Begabung wurde schon in der ersten Klasse entdeckt, „weil ich einen wunderschönen Mond gemalt hatte. Seitdem wollte ich Künstlerin werden.“

Doch zunächst ging Karin Weber in Rostock auf eine Schule, in der die Kinder ab der dritten Klasse Russisch lernten und ab der fünften Klasse Englisch, später Altgriechisch und Latein. Sprachen und Kunst führten sie an die ABF in Halle, die Arbeiter- und Bauern-Fakultät. Dort wurden junge Menschen auf ein Auslandsstudium vorbereitet. „Die Wohnbedingungen an der ABF waren hart. Im kalten Winter 1978/79 schickten unsere Eltern Pakete mit Holz und Kohle, wir übernahmen den Heizdienst in den Internatsbaracken. Aber unsere Lehrer waren großartig“, erinnert sie sich. Als sie längere Zeit im Krankenhaus lag, kam die Polnisch-Lehrerin jeden Tag zu ihr, „sonst hätte ich das nicht geschafft“. In Krakau studierte Karin Weber Kunstgeschichte. Als Anfang der 80er-Jahre Solidarnosc aktiv wurde und alle Studierenden in die DDR zurückbeordert wurden, hatte sie „das Gefühl, dass man mir den Boden unter den Füßen wegzog“. Ihr Diplom als Kunst-



Galeristin Karin Weber in ihrer Jubiläumsausstellung mit Arbeiten von 85 Künstlerinnen und Künstlern.

Foto: SZ/Weit Hengst

wissenschaftlerin machte sie 1984 in Leipzig an der Karl-Marx-Universität – als junge Mutter und eine der wenigen, die sich zielgerichtet mit Gegenwartskunst befassten. Der Dresdner Stadtbezirk Mitte suchte damals jemanden, der die Galerie leitete, und so sprang Karin Weber im August 1984 ins kalte Wasser. „Mein Steckenpferd waren Rauminstallationen und Objektkunst“, erinnert sie sich. Und die zeigte sie. Sie gründete einen Filmklub, um in der Galerie expressionistische Stummfilme und Filme wie „Stalker“ von Andrej Tarkowski zeigen zu können. Auch an der Gründung der Künstlerinnenvereinigung Dresdner Sezession 89 wirkte sie maßgeblich mit. 1990 wurden die Stadtbezirke aufgelöst. Die Stadt Dresden hatte „aber kein Interesse, die vielen kleinen Kultureinrich-

tungen zu erhalten. Mir wurde eine Agentur aus Westberlin geschickt, die sollte das Philipp-Morris-Stipendium einrichten.“ Mit der Kunstförderung der Münchener Zigarettenfirma arbeitete Karin Weber einige Jahre zusammen, ehe sie sich mit deren Hilfe selbstständig machte. „Ich hatte keine Ersparnisse, habe manche Chance liegen lassen und ans Aufhören gedacht. Dennoch war mein Traum, mit 50 meine eigene Galerie zu haben“, sagt sie. Die Philipp Morris Kunstförderung ermöglichte ihr das schon viel früher: Am 1. April 1994 startete Karin Weber in die Selbstständigkeit.

Was folgte, war ein wirtschaftliches Auf und Ab. „Dass ich noch da bin, liegt an meinem norddeutschen Starrsinn und weil ich die Künstler nicht im Stich lassen kann.“ Jemand verglich sie einmal mit der Düs-

seldorfer Mutter Ey, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine bedeutende Förderin moderner Kunst in Düsseldorf und deren Galerie ein Künstler-Hotspot war. Das ist die Galerie Mitte auch: Eine „Feiergalerie“, wie manche Künstler sagen. Doch die Messlatte in Sachen Anspruch liegt hoch. Keine Ausstellungseröffnung ohne inhaltlich hochkarätige, gut formulierte Rede. „Für mich ist es wie eine Droge, über Kunst zu sprechen. Und wenn ich kritische Bemerkungen zur Gegenwart habe, dann kann ich das gut in die Texte einflechten“, sagt sie. Ihre Reden sollten endlich in einem Buch versammelt werden, auch die Geschichten, die sie erlebt und erzählt bekommt. Damit sollte nicht bis zum nächsten Galeriejubiläum gewartet werden.

Die Kunstwissenschaftlerin hat neben dem Galeriebetrieb fürs Kulturamt gearbeitet und für den Kunstfond der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, hat Projekte für den Neuen Sächsischen Kunstverein realisiert und leitete sieben Jahre lang dessen Geschäftsstelle. Texte, Kritiken, Nachrufe von ihr wurden in Dresdner Tageszeitungen veröffentlicht und hochkarätige Ausstellungen mit Dresdner Künstlerinnen und Künstlern in Wrocław und St. Petersburg, im Dresdner und in Schlössern und Burgen in Mittelsachsen von ihr gestaltet: „Kunst nur zu verkaufen, ist mir zu wenig, ich brauche den wissenschaftlichen Anspruch. Wenn ich kein Honorar bekam, habe ich mir gesagt: Ich arbeite für die Völkerverständigung und den Weltfrieden.“ Klingt leicht sarkastisch, aber ist nicht nur so gemeint: „Kunst ermöglicht eine Verständigung, ohne dass man reden muss. Ich bin überzeugt, dass Kunst das Leben reicher macht. Wer sich mit kreativen Prozessen auseinandersetzt, kommt weiter.“

Ihr Vater hatte sie in jungen Jahren einmal gefragt: „Mädel, warum willst du denn dein Hobby zum Beruf machen?“ Sie antwortete ihm: „Ich will nicht reich werden, aber glücklich.“ Reich ist Karin Weber nicht geworden. Und glücklich? „Es ist sehr kräftezehrend. Aber doch, manchmal bin ich glücklich. Dann gehe ich in die Galerie, wenn sie geschlossen und keiner hier ist und freue mich an der Kunst.“

■ Ausstellung „KunstGeschichten“ bis 26. Oktober in der Galerie Mitte, Striesener Str. 49 in Dresden. Geöffnet Di - Fr 15 - 19 Uhr, Sa 10 - 14 Uhr.